

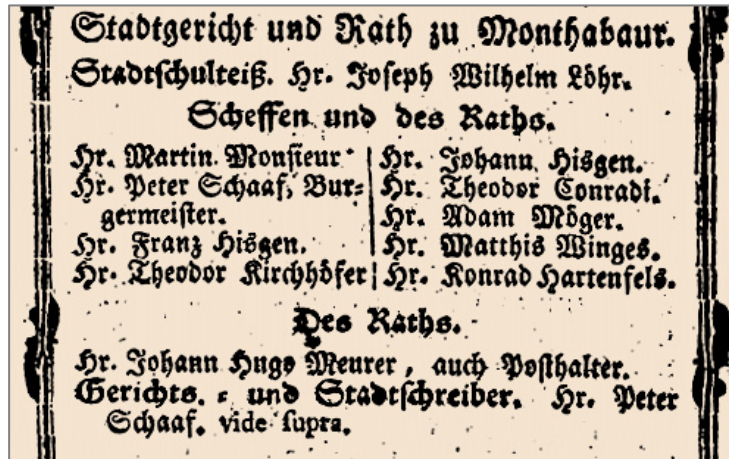
Loehr, Joseph Wilhelm

1729 Montabaur

15. November 1805 Montabaur

Stadtschultheiß 1768 bis 1802, ab 1800 Hofrat, Stadtbürgermeister 1768, Advokat

Joseph Wilhelm Loehr hatte eine juristische Ausbildung erhalten und war in der Stadt Montabaur als Advokat tätig. Am 28. Januar 1767 wurde er als Advokat vom Stadtrat beauftragt, im Streit mit den dörflichen Mitmärkergemeinden über Angelegenheiten der Waldwirtschaft im Märkerwald die Interessen des Stadtrates zu vertreten. Gleichzeitig wurde er als neuer Ratsherr in den Stadtrat aufgenommen. Aufgrund seines Namens waren Vorfahren gewiss in Montabaur oder in einer anderen Stadt Lohgerber gewesen. Er war verheiratet (vor 1760) mit Anna Dorothea, geb. Hensler.



Schon im November 1767 wurde Johann Wilhelm Loehr im Stadtrat mit der Aufgabe des „Baumeisters“ betraut, weil der ursprünglich dafür benannte Schöffe → Johannes Monsieur die Übernahme dieses Amtes verweigert hatte und in seinem Einspruch gegen die kurfürstliche Verfügung vom 31. Oktober 1767 auf seine „angegriffene Gesundheit“ verwiesen hatte. Johann Wilhelm Loehr wurde als Schöffe vereidigt und schon wenige Wochen später vom Stadtrat für das Jahr 1768 zum Bürgermeister der Stadt Montabaur ausgewählt und im Januar 1768 in dieses Amt eingeführt. Dies zeigt, dass er in der Stadt und im Stadtrat bereits hohes Ansehen genoss. Als Bürgermeister begleitete Loehr mit dem Stadtschreiber → Peter Schaaff den Amtsverwalter → Dr. Johann Martin Kleutgen im April 1768 nach Ehrenbreitstein, um dem neu gewählten Erzbischof und Kurfürst → Clemens Wenzeslaus von Trier in einer Audienz im Schloss Philippsburg zu seiner Wahl im Namen der Stadt Montabaur zu gratulieren.

Als der Amtsverwalter Dr. Kleutgen wenige Wochen später an das Hofgericht in Koblenz wechselte und der Stadtschultheiß → Johann Ferdinand Helm zum Amtsverwalter ernannt wurde, wurde Bürgermeister Johann Wilhelm Loehr bereits im Juli 1768 zum Stadtschultheiß des Schöffengerichts in Montabaur bestellt. Sein Amt als Bürgermeister übernahm ab Juli 1768 der Bürgermeister des Vorjahres 1767, der Schöffe → Martin Monsieur. Die Haupteinnahmequelle im Amt des Stadtschultheiß war damals die Aufgabe des „Steuereinnehmers als sog. Spezial-Einnehmer für das Amt Montabaur“. Denn er erhielt dafür einen Anteil der Steuereinnahmen, wofür er 1768 eine Sicherheitsleistung beizubringen hatte, für die ihm acht Schöffen mit Geld aushalfen und für die er eine Hypothek von 3.000 Reichstalern zu bestellen hatte.

Joseph Wilhelm Loehr errichtete in der Stadt Montabaur an der Kirchgasse ein repräsentatives Wohnhaus. Der Stadtrat hatte ihm dafür im November 1769 aus dem Märkerwald 30 dünnere Eichenstämme als Bauholz bewilligt, was die „rebellischen vier Walddeputierten“ → Hans Adam Bohn, → Hermann Monsieur, Sebastian Prinz und Johann Giesen im März 1770 zum Anlass nahmen, den Stadtrat wegen „zu großzügiger Anweisung von Bauholz“ bei der kurfürstlichen Landesregierung anzuzeigen. Die Landesregierung sandte eine

Untersuchungskommission mit dem Geheimrat → Matthias Freiherr von Eyß nach Montabaur, die dann aber verärgert in Montabaur feststellen musste, dass dieses Bauholz von Joseph Wilhelm Loehr bereits verbaut worden war. Die Kommission belegte den Stadtrat mit einer Geldstrafe von 25 Goldgulden, musste sie aber nach einer Eingabe des Stadtrates beim Kurfürsten wieder aufheben. Bei der späteren Hauszählung und Bewertung der Gebäude im Jahr 1783 für die neu eingeführte Brandversicherung wurden die Gebäude des Stadtschultheiß Joseph Wilhelm Loehr mit dem höchsten Wert in Montabaur von 2.550 Reichstalern eingeschätzt. Im Dezember 1772 pachtete Joseph Wilhelm Loehr bis 1774 das schon zeitweilig heruntergekommene Stadtbrauhaus für 30 Reichstaler pro Jahr; hier wurde damals begonnen, auch Branntwein zu brennen.

Joseph Wilhelm Loehr versah sein Amt als Stadtschultheiß sehr selbstbewusst und streitbar. So stritt er sich im Jahr 1775 auch mit seinem Gerichts- und Stadtschreiber → Peter Schaaff über die Gerichtsgebühren. Mit dem im Jahr 1776 eingesetzten neuen Amtsverwalter → Damian Linz geriet Joseph Wilhelm Loehr ebenfalls sehr bald in Streit; denn er bildete mit ihm und mit dem Amtskellner → Stephan Fier das „Amtsgericht“, das neben dem Schöffengericht der Stadt Montabaur die untere Gerichtsbarkeit in Straf- und Zivilverfahren ausübte. Damian Linz war nun der Meinung, dass er „der oberste Gerichtsherr in der Stadt und im Amt Montabaur sei“, wofür er auch die Rückendeckung von Seiten der kurfürstlichen Regierung erhielt. Linz konnte sich aber mit dieser Meinung nicht gegenüber dem Stadtschultheiß Joseph Wilhelm Loehr, dem Schöffengericht und dem Stadtrat durchsetzen. Dadurch blieben ständige Spannungen zwischen der Amtsverwaltung, dem Stadtschultheiß und dem Stadtrat erhalten. In den Streitigkeiten ging es dabei natürlich auch darum, wem die Gebühren als Einnahmen zustanden.

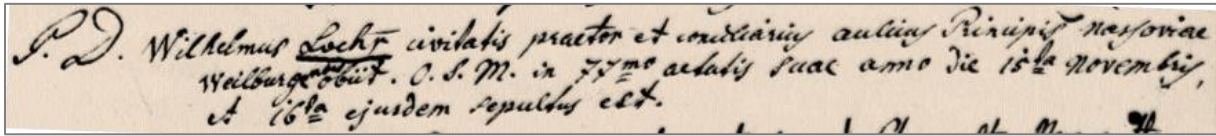
Bei der Verteilung des Brennholzes für die Wintermonate genoss Joseph Wilhelm Loehr das Vorrecht, dass er nicht nur Brennholz aus dem Märkerwald erhielt, sondern die Heimbürger aus den Bännen Holler und Wirges ihm als Schultheiß des Schöffengerichts mehrere Klafter Buchenholz als „Bestallungsholz“ jährlich zu liefern hatten. Ab 1783 versuchte Loehr auch, in die Suche nach Silber- und Eisenerz einzusteigen. Im Jahr 1793 ließ er in Hübingen einen Bergwerksstollen graben, der aber bald wieder aufgegeben werden musste. Bei Gackebach betrieb er ab 1794 ein Blei- und Silberbergwerk, das er offenbar von dem Handelsmann Pescatore aus Ehrenbreitstein erworben hatte und das später nach 1805 vom Hauptmann → von Kirn – offenbar als Erbe – weiterbetrieben wurde.

Joseph Wilhelms Sohn, der Stadtbürgermeister des Jahres 1795, → Joseph Stephan Loehr, wurde im Oktober 1795 von der französischen Armee bei deren Rückzug in das linksrheinische Rheinland wegen nicht vollständig gezahlter Kriegskontribution als Geisel nach Koblenz verschleppt. Joseph Wilhelm Loehr setzte sich mit anderen Amtsträgern im Amt und in der Stadt für die Freilassung seines Sohnes ein, die schließlich am 7. November 1795 nach der Zahlung der Restsumme von 7.350 Gulden gewährt wurde.

Mit dem Hofrat und Amtsverwalter Damian Linz stritt sich Joseph Wilhelm Loehr auch in den Jahren der zeitweiligen französischen Besetzung des Amtes und der Stadt über die Zuständigkeit in den Gerichtsverfahren, denn Damian Linz wollte mehrfach in den Jahren 1796/1797 „Polizeikriegssachen“ an sich ziehen. Aber das Stadtgericht antwortete mit Pfändungsmaßnahmen. In diesen Jahren war das Rathaus der Stadt Montabaur zeitweilig von der französischen Besatzung belegt, manchmal auch als Lazarett. Daher hielt Joseph Wilhelm Loehr die Sitzungen des Schöffengerichts auch oft in seinem eigenen Wohnhaus an der Kirchgasse ab.

Im Jahre 1800 wurde Joseph Wilhelm Loehr zum kurfürstlichen Hofrat ernannt. In seinem Amt als Stadtschultheiß entlastete ihn aber bereits ab 1798 sein Sohn → Joseph Stephan Loehr als „Vize-Stadtschultheiß“. Dieser wurde auch im Jahr 1802 sein Nachfolger im Amt, als

Joseph Wilhelm Loehr sein Amt im Alter von 73 Jahren aufgab. Ein weiterer Sohn, Michael Bernhard Franz Loehr, geb. am 27. Februar 1763, wurde im Jahr 1785 zum Priester geweiht, war 1802 kurze Zeit Pfarrer in Dierdorf und wurde am 12. Juni 1807 vom Fürsten → Friedrich Wilhelm von Nassau (1806-1816) zum Pfarrer in Montabaur ernannt, bestätigt vom Generalvikariat in Limburg am 16. Juni 1807. Am 29. Juni 1807 in der Pfarrkirche zu Montabaur in sein Amt eingeführt, starb er schon am 14. April 1809 im Alter von 46 Jahren.



Wilhelmus Loehr civitatus praetor verstarb im 77. Lebensjahr am 15. November 1805 in Montabaur.

Quellen/Literatur:

DAL, Tote Montabaur, Mont K 3;

Fries, Heinrich: Die Geschichte der katholischen Pfarrkirche zu Montabaur, S. 73;

Gensicke, Hellmuth: Das Kirchspiel Kirchähr, Nass. Annalen Bd. 77, S.328, 333;

Possel-Dölken, Paul: Geschichte der Stadt Montabaur, Teil II, Band 1, S. 362, 377 f., 382, 388, 413, 458, 505, 513, 531, 566 f., 633 f.;

Foto: Auszug aus: Des Hohen Erzstiftes und Kurfürstenthums Trier, Hof-, Staats- und Standskalender auf das Jahr nach der Geburt unsers Herrn Jesu Christi 1787, S. 150.

Paul Possel-Dölken